

Alexander Deeg

Mose zu Weihnachten

Vom Tisch des Wortes Gottes oder: Von Perikopen und persönlichen Erfahrungen

Zweifellos, lieber Michael, war das Jahr, das ich mit Dir 1995/96 in Jerusalem verbringen durfte (Jahrgang 18), nicht nur eines der schönsten meines Lebens, sondern wahrscheinlich das prägendste. Wir kamen in Kontakt mit Menschen (ja, vor allem mit diesen!), mit Texten, mit Frömmigkeiten, mit Ruinen und Landschaften! Unvergesslich – alles dies! Und mehr als nur ein „Danke“ wert! In Dir habe ich einen nicht nur kundigen, sondern vor allem begeisterten Lehrer gefunden, der mich mitgenommen hat in seine Begeisterung für rabbinische Texte. Du weißt: Ich bin kein Judaist geworden, sondern ‚nur‘ Praktischer Theologe. (1) In die historischen und philologischen Tiefen habe ich mich nie ausführlicher begeben, aber die Begeisterung für die rabbinische Hermeneutik hat mich nie mehr losgelassen. Ich lese die Bibel mit anderen Augen, predige mit anderen Worten – und habe versucht, „Predigt und Derascha“ miteinander ins Gespräch zu bringen. (2) Bis heute lerne ich mit und von Jüdinnen und Juden und staune über das weite Land der Bibel, das wir zu so großen Teilen gemeinsam bewohnen. In dieser Hinsicht verstand ich schon kurz nach meiner Rückkehr aus Jerusalem vor über 20 Jahren nicht, warum wir so große Teile der Hebräischen Bibel in unseren Gottesdiensten ungelesen und in unseren Predigten ungenutzt lassen. Die Katholiken wollten im Zweiten Vatikanischen Konzil die „Schatzkammer der Bibel“ weiter öffnen und den „Tisch des Wortes Gottes“ reicher decken (3) – und wir sollten immer noch alttestamentliche Schon- und Trennkost (zubereitet für den in seiner Christologie möglichst nicht zu erschütternden christlichen ‚Magen‘) zu uns nehmen, anstatt aus der Fülle zu schöpfen?

Mit Mitstreitern in der KLAKE durfte ich Mitte der ‚Nuller‘-Jahre an einer beglückenden Arbeitsgruppe teilnehmen, die eine neue Leseordnung erarbeitet hat – und endlich dem biblischen Verhältnis der Testamente näherkommen wollte. „Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen“ – so haben wir diesen Entwurf etwas ambitioniert genannt, bei dem für jeden Sonn- und Feiertag drei Texte aus dem Ersten und zwei aus dem Neuen Testament vorgesehen waren. (4) Freilich war uns klar, dass dieser Entwurf wohl nicht genauso in unseren Kirchen umgesetzt werden würde, aber die Hoffnung hatten wir schon, dass sich dadurch etwas bewegt.

Und – siehe da – es ist geschehen! Die evangelischen Kirchen nahmen auch den Entwurf der KLAKE als einen der Anlässe, die Lese- und Predigtperikopen grundlegend zu überarbeiten und besonders die Anzahl der Texte aus dem Alten/Ersten Testament zu vermehren. Genau dies hatte sich in einer empirischen Studie unter Praxi-

sexpertinnen und Praxisexperten als einer der großen Wünsche an eine Überarbeitung der Perikopenordnung ergeben. (5) Seit 2011 tagte eine Arbeitsgruppe, deren Vorsitzender ich sein durfte/musste, 2014 legten wir einen Revisionsentwurf vor, den wir 2016/17 überarbeiteten. Die Synoden von UEK, VELKD und EKD stimmten im Herbst 2017 fast einstimmig (6) zu – und so wird zum 1. Advent 2018 eine revidierte Ordnung der Lese- und Predigtperikopen eingeführt werden, die den Anteil der alttestamentlichen Texte verdoppelt. Das klingt nun freilich etwas besser, als es ist. Aber immerhin wird es statt gut ein Sechstel nun immerhin ein Drittel alttestamentliche Texte geben. Im Textraum jedes Sonn- und Feiertags finden sich in der Regel zwei Texte aus der Hebräischen Bibel. Ein Schritt – immerhin! Und das in Zeiten, in denen andere ganz ernsthaft die Frage stellen, ob das „Alte Testament“ wirklich noch ein Teil des christlichen Kanons sein sollte. (7)

Weil es die Revision gibt, wird es nun also auch Mose zu Weihnachten geben ... Und ein paar wenige Überlegungen dazu lasse ich Dir zukommen in dieser Festschrift – und natürlich bin ich gespannt zu erfahren, was Du von dieser Textwahl unserer Kommission hältst!

Die Geburt des einen in der Mitte seines Volkes oder: Mose und Jesus

Es war eine der durchaus umstrittenen Entscheidungen der Perikopenrevision, die Geburt des Mose als Predigttext auf das Hochfest der Geburt Jesu Christi zu legen. Freilich wussten auch die Kritiker dieser Textwahl um die lange Tradition typologischer Auslegung, die Mose und Christus in teils antithetische, teils analoge Entsprechung brachte. Als hoch problematisch hat sich die Unterscheidung Luthers von „Gesetz“ und „Evangelium“ in ihrer Wirkungsgeschichte erwiesen. Auch wenn Luther beides niemals auf die Textkorpora des Alten Testaments bzw. des Neuen aufteilen wollte, ist genau dies

Auffindung des Mose, Fresko aus der Synagoge von Dura Europos; CC Zero





in der Folge geschehen. Mose stand dann für das Alte Testament und das ‚scheiternde‘ Gesetz – Christus für das Neue Testament und das aus dem Gesetz erlösende Evangelium – und die Geschichte dualisierender evangelischer Hermeneutiken, die bis zu Rudolf Bultmann und Emanuel Hirsch und darüber hinaus reicht, nahm ihren Anfang. (8) Bereits im Neuen Testament werden Mose und Jesus zueinander in Beziehung gesetzt. In der Verklärungsgeschichte (Mt 17,1–9p) erscheint Jesus neben Mose und Elia. Im Johannesprolog wird Mose mit dem „Gesetz“ verbunden, Christus mit „Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,17), was – wie etwa Joh 5,46 zeigt – keineswegs antithetisch ausgelegt werden muss: „Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben.“ Hinzu kommt die matthäische Geburtsgeschichte, durch die Jesus in die Geschichte des Mose eingeschrieben bzw. anders formuliert: die Mose-Geschichte in der Jesus-Geschichte in spezifischer Weise wiederholt wird. (9) Mose ist ein wesentlicher Bezugspunkt, wenn es darum geht zu sagen, wer Jesus Christus ist. Anders gesagt: Mose und Christus kommen in der christlichen Tradition nicht voneinander los. (10)

Mose zu Weihnachten – das bedeutet nun angesichts der Perikopenrevision alle sechs Jahre die Chance, die Christusgeschichte auch heute einzuzeichnen in die Geschichte Israels, in die sie von Anfang an verortet wurde und in der allein sie Sinn macht. Dabei hat die Geburtsgeschichte des Mose den Reiz, dass sie (1) einerseits weit ausgreift und – in den Begriffen christlicher Dogmatik – Protologie und Soteriologie miteinander verbindet; (2) andererseits aber ist sie eine auf das Handeln Einzelner konzentrierte subversive theologische, ethische und politische Erzählung.

1. Liest man Ex 2 mit den Augen jüdisch-rabbinischer Auslegung, dann verortet sich die bescheiden erzählte Mose-Geburt in dem großen Szenario von Schöpfung und Erlösung. Man kann die Aussage der Mutter des Mose in Ex 2,2 leicht überlesen: „Und als sie sah, dass es ein feines Kind war ...“ Es ist nicht ganz klar, was genau Mose zu einem feinen Kind gemacht habe und warum er als feines Kind in besonderer Weise verborgen werden musste (bedroht war er ja wie alle anderen neugeborenen Söhne!). Im Hebräischen stehen an dieser Stelle die Worte *ki tov hu*, die wörtlich nur bedeuten: „dass er gut war“ und die bereits die rabbinischen Ausleger beschäftigt haben. Im Midrasch Exodus-Rabba findet sich dazu u.a. folgende Interpretation:

„Die Rabbinen sagen: Als Mose geboren wurde, war das ganze Haus voller Licht. Und woher wird das gefolgert? Hier heißt es: ‚Und als sie sah, dass er gut war ...‘ Und bei der Erschaffung der Welt (Gen 1,4): ‚Und Gott sah das Licht, dass es gut war ...‘ Folglich ist auch hier unter ‚tov‘ nichts anderes zu verstehen als Licht.“

Die Rabbinen erklären die etwas merkwürdigen Worte, indem sie sie intertextuell mit dem Schöpfungsbericht aus Gen 1 verbinden und so das protologische Geschehen (das Geschehen am Anfang) mit dem soteriologi-

schen Geschehen – der mit Mose beginnenden Rettungsgeschichte aus Ägypten – verbinden. Was am Ufer des Nils geschieht, kann erzählt werden im Kontext des Schöpfungsgeschehens, das von einer wüsten, leeren und finsternen Erde ausgeht, in die durch das göttliche Wort Licht fällt. Man kann die drei Worte *ki tov hu* so lesen, dass durch sie deutlich wird, wie sich der Schöpfergott selbst in die in Ex 2,1–10 erzählte Geburtsgeschichte einmischt, von dem explizit an keiner Stelle die Rede ist. Im Kontext des ersten Weihnachtstages verbindet sich Ex 2,1–10 im ‚Licht‘ dieser Auslegung mit dem Johannesprolog (Joh 1,1–18), der als Evangelium gelesen wird und die Fleischwerdung des göttlichen Wortes ebenfalls mit dem, was „im Anfang“ (Joh 1,1) geschah, verbindet und von dem „Licht“ erzählt, das „in der Finsternis“ scheint (Joh 1,5). Noch eine weitere Spur weist von Ex 2 in die Urgeschichte. Gerettet wird Mose, indem er in eine Kiste (die Lutherbibel übersetzt: in ein „Kästlein“) gepackt wird. An dieser Stelle findet sich das hebräische Wort *teva*, das in der Sintflutgeschichte die Arche bezeichnet, die Noah baut. Schöpfung, Unheil und Errettung – das sind die Themen, die sich in der rabbinischen Auslegung mit der Mosegeburt verbinden und die am ersten Weihnachtstag auch die auf den ersten Blick nicht minder bescheidene Geburtsgeschichte von Bethlehem prägen. (11)

2. Folgt man der lukanischen Weihnachtsgeschichte, dann wird die Geburt Jesu Christi bewusst in der politischen Machtsphäre verortet (Lk 2,1). Bei Matthäus findet die Bedrohung des Kindes durch den Machthaber Herodes narrative Gestalt und führt dazu, dass Jesus nur durch die Flucht nach Ägypten gerettet werden kann. Auch die Mosegeburt geschieht in einer bedrohlichen politischen Situation. Es zeigt sich bei der Geburt Jesu und bei der Geburt des Mose die Paradoxie, dass ein mächtiger Herrscher Angst vor einem neugeborenen Kind hat und dass ein Geschehen am Rande der Macht (in Bethlehem bzw. unter dem unterdrückten Volk am Ufer des Nils) zur Gefahr für das Zentrum der Macht wird. Die Exodusgeschichte nimmt so von Anfang an die Frage auf, wer eigentlich die Macht hat: der nicht namentlich genannte Pharao oder Gott. Auch die Jesusgeschichte stellt die Machtfrage: Liegt sie in den Händen des Herodes oder des neugeborenen Kindes? Johanneisch gewendet: Wird die Finsternis siegen oder das Licht? Weihnachtspredigt ist notwendig politische Predigt: Es geht um die Frage nach der Macht, und Ex 2 zeigt, dass es die ‚schwachen‘ Gestalten sind, die subversiv die Geschicke der Welt verändern.

Mose und Jesus oder: Eine Wiederentdeckung der Typologie?

Vielleicht gelingt es, in der weihnachtlichen Relektüre von Ex 2, die in Zeiten historisch-kritischer Dominanz viel geschmähte typologische Auslegung in nachauflärerischer Situation wieder neu zu würdigen. Eine gelingende Typologie bedeutet ja nicht die Langeweile einer Auslegung, die einfach nur sagt: So ähnlich wie es damals bei Mose war, so ist es nun bei Jesus wieder.



Und sie bedeutet erst recht nicht, dass ein christlicher Triumphalismus einziehen und meinen würde: Die Geburt Jesu überbietet die Geburt des Mose bei weitem. Eine gelingende Typologie vernetzt die Geschichte von Bethlehem mit dem Handeln Gottes, das aus der Finsternis ins Licht führt. Gott erlöst, indem er auf neue Weise schöpferisch handelt. Was „am Anfang“ (Gen 1,1) war, verbindet sich mit dem, was „im Anfang“ (Joh 1,1) geschieht. Gelingende Typologie bleibt daher nicht in der Vergangenheit, sondern lässt Gottes schöpferisches und erlösendes Handeln heute neu erwarten, so dass sich – so Gott will – jetzt ereignet, was „am Anfang“ und „im Anfang“ geschah.

Wäre das eine hermeneutische Perspektive auch für Dich, lieber Michael? Wie dem auch sei: In jedem Fall wünsche ich Dir, dass Du ein fröhliches *ki tov* immer wieder neu über die Tage Deines Lebens schreiben kannst und ein lobendes *ki tov hu* Deinen Weg begleiten möge.

- 1 Aber was heißt hier schon „nur“. Ich halte es doch gerne mit der Wissenschaftssystematik der ersten Auflage von Friedrich Schlegels „Kurzer Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen“, in der er die Praktische Theologie bekanntlich als die „Krone des theologischen Studiums“ bestimmt. Vgl. ders., Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen (1811/1830), hg. v. D. Schmid, Berlin/New York 2002, 67 [Leitsatz 31].
- 2 Vgl. Alexander Deeg, Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum, APTLH 48, Göttingen 2006.
- 3 Vgl. die erste Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Sacrosanctum Concilium“ (1963) und dort SC 51.
- 4 Das Perikopenmodell der KlAK ist im Netz zu finden unter http://www.perikopenmodell.de/klak_perikopen.pdf.
- 5 Ein herrlicher und irgendwie auch ziemlich unglaublicher Kontrast zu der Einschätzung eines Berliner Systematikers,

- das Alte Testament taugt doch vielleicht besser nicht für die christliche Predigt und sei daher in seiner Kanonizität herabzustufen und lediglich (den Apokryphen gleichzuachten; vgl. Notger Slenczka, Vom Alten Testament und vom Neuen. Beiträge zur Neuvermessung ihres Verhältnisses, Leipzig 2017.
- 6 Insgesamt gab es in allen drei Synoden nur eine (!) Enthaltung.
 - 7 Vgl. oben (Anm. 5).
 - 8 Vgl. dazu meinen Artikel „Christliche Predigt des Alten Testaments“ auf [wibilex](http://wibilex.org): <https://bit.ly/2vxyJhC>.
 - 9 Vgl. Søren Kierkegaard, Die Wiederholung, übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Hans Rochoi, Philosophische Bibliothek 515, Hamburg 2000.
 - 10 Dies zeigt sich etwa auch in Lucas Cranachs berühmter Darstellung „Gesetz und Gnade“. Das Gesetz des Mose erscheint auf der linken Seite, der Seite des „Gesetzes“, das den Menschen im Bild unmittelbar in die Hölle treibt. Auf der rechten Seite, in der der Mensch auf den gekreuzigten, auferstandenen und zum Himmel fahrenden Christus verwiesen wird, erscheint Mose ebenfalls: nun in der Erzählung von der ehernen Schlange (Num 21,4–9). Die Christusgeschichte ist in ihrem theologischen Kern mit der Mosegeschichte verbunden (vgl. die gemeinfreie Abbildung nach Wikicommons: <https://bit.ly/2qNWJs2>).
 - 11 Im Neuen Testament übrigens wird auf die bisher nur als Marginaltext in der Perikopenordnung begegnende Mosegeburt Ex 2,1–10 gleich zweimal direkt Bezug genommen: Apg 7,20–22 und Hebr 11,23.

Alexander Deeg ist evangelischer Theologe und Professor für Praktische Theologie an der Universität Leipzig. Gerade ist von ihm (zusammen mit Andreas Schüle) in der Evang. Verlagsanstalt ein Buch erschienen: „Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte. Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge.“

Mit freundlicher Genehmigung aus: Grenzgänger. Festgabe für Michael Krupp zu seinem 80. Geburtstag, hrsg. von Alfred Wittstock und Wolfgang Kruse, intern veröffentlichte pdf-Datei, 2018